

## Der Camino de Levante

### Von Valencia nach Santiago

Wer den Massenandrang des Camino Francés und das tägliche Rennen um die Matratze satt hat, sollte den Camino de Levante in Erwägung ziehen.

Der Camino de Levante verläuft in der Diagonale Spaniens. Ausgangspunkt ist Valencia. Zunächst steuert der Weg das im Südwesten gelegene Almansa an, um anschliessend die Meseta in beinahe gerader Linie über Albacete, Toledo und Avila bis nach Zamora zu durchqueren. Die letzten 400 Kilometer von Zamora nach Santiago sind deckungsgleich mit der Via de la Plata.



Mit insgesamt 1200 Kilometern Länge von Valencia bis nach Santiago ist der Camino de Levante der längste der spanischen Jakobswege, und vielleicht auch der kontrastreichste. Unbestreitbarer Vorteil des Abschnitts von Valencia nach Zamora ist die Ruhe. Mit durchschnittlich einem Pilger pro Tag (Stand 2011) ist der Weg sehr wenig frequentiert und lädt zum beschaulichen Pilgern ohne jede Hektik ein. Entsprechend neugierig ist die Bevölkerung. In den Dörfern der Mancha ist man ein Kuriosum, und eine Ansammlung von drei Pilgern auf ein-

mal erzeugt nicht selten einen um ein vielfaches grösseren Menschenauflauf, wobei in hitzigen Diskussionen die Frage erörtert wird, wie man beispielsweise am einfachsten zur Herberge gelangt.

Der Camino de Levante hat (noch) etwas Ursprüngliches, etwas Jungfräuliches, einen Hauch von Abenteuer. Es ist nicht ein Weg, auf dem man stur den Pfeilen folgend von einer Menschenmasse nach Santiago gezogen wird. Die eigenen Fähigkeiten im Umgang mit Spanien und seinen Bewohnern sind gefragt. Das sehe ich für mich als das Bereichernde und Befriedigende am Camino de Levante. Insofern erinnert mich dieser Weg an Schilderungen von Pilgern der ersten Stunde, die Ende der 80er Jahre den Camino Francés entdeckten.

Ab Valencia folgt der Camino de Levante während einiger Tage dem Verlauf der alten Römerstrasse. Im Gegensatz zur Via de la Plata sind von dieser sogenannten Via Augusta allerdings kaum noch Überreste sichtbar. Doch zunächst macht man ausgiebig Bekanntschaft mit dem Industriegürtel Valencias. Gelbe Pfeile oder Muschelsymbole sind eher selten zu finden zwischen Obstkartons, endlosen Lagerhallen und Sattelschleppern. Man stellt sich mitunter die Sinnfrage. Doch allmählich geht die Industrie in ausgedehnte Orangenplantagen über. Namen wie Alumssafes, Algemés oder Alzira verraten Dörfer maurischen Ursprungs, die mittlerweile alle zu Kleinstädten herangewachsen sind, und deren arabisches Erbe noch aus einzelnen Wachtürmen oder einigen hundert Metern Stadtbefestigung besteht. Doch es gibt auch Trouvailles. So etwa in Algemés die Kirche Sant-Jaume und das rührige Museum

der Prozession. Für derart einzigartig halten die Einwohner Algemés ihre Festspiele, dass sie ihr Spektakel als Weltkulturerbe bei der UNESCO angemeldet haben. Auch in Xàtiva gibt es einiges zu sehen. Neben dem schön renovierten historischen Zentrum lädt die imposante Burg zur Besichtigung ein. Aber nur für diejenigen, die noch Kraft in den Waden haben.



Die Stadtbefestigung von Alzira

Ab Moixent steigt der Weg während zweier Tagesetappen sanft durch hügeliges Gelände bis nach Almansa auf 700 Metern an. Die Orangenplantagen weichen Weinreben, Gemüsefeldern und Olivenhainen. Almansa gehört bereits zur Provinz Albacete und ist bekannt durch das Festival Moros y Christianos, welches vom 1. bis zum 6. Mai abgehalten wird.

Zwei bis drei Tagesetappen später erreicht man bei Chinchilla die Ebene von Albacete und damit die Mancha, dem Land Don Quijotes.

Von nun an, und dies bis weit über Toledo hinaus, dominieren die vom roten Mohn durchsetzten, im Wind wogenden Getreidefelder das Bild bis zum Horizont. Spanien ist ein weites Land.

Abgesehen von Albacete, einer Industriestadt ohne wesentliche Sehenswürdigkeiten, deren Durchque-

rung zu Fuss allerdings Ausdauer abverlangt, sind die meisten Dörfer und Kleinstädte der Mancha von der Sonne ausgeglühte Siedlungen aus weiss gekalkten Häusern. Früher trieb der Wind, dieser Gluthauch, die zahlreichen Mühlen an, in denen das lokal geerntete Korn gleich zu Mehl verarbeitet wurde. Windenergie wird auch heute noch genutzt, allerdings zur Stromerzeugung.

Es ist das unberührte Spanien jenseits der Touristenströme, welches man hier zu Gesicht bekommt. Unspektakulär, aber liebenswürdig und herzlich und manchmal doch mit Überraschungen, wie etwa El Toboso, wo Don Quijotes Dulcinea „lebte“, oder Tembleque mit seinem von Holzbalkonen umgebenen Hauptplatz, der gleichzeitig als Stierkampfarena diente.



Mohn, so weit das Auge reicht

Nach einer harten Etappe von 35 Kilometern Länge, wo jeder Versuch der Abkürzung zunächst an der neu gebauten Autobahn und dann an einer militärischen Sperrzone kläglich scheitert, kommt mit Toledo der erste richtige Höhepunkt des Caminos de Levante. Die Kathedrale Toledos ist die zweitgrösste Kirche Spaniens und wird nur von derjenigen Sevillas übertroffen. Man sagt, Sevilla sei der Schmuckkasten und Toledo der Edel-

stein. In der Tat ist sie opulent verziert. Ihre Gotik ist nicht mehr ganz reinrassig und bei der fünfschiffigen Konstruktion ist die Kathedrale Sainte Etienne im französischen Bourges Pate gestanden. Toledo mit seinen Sehenswürdigkeiten, seiner Altstadt, und eben der Kathedrale, zieht derartige Besucherzahlen an, dass sich schon bald wieder eine intensive Sehnsucht nach der Beschaulichkeit des Weges einstellt



*Toledo*

Nach Toledo bleiben die Weizenfelder weiterhin ein vertrauter Anblick. Abwechslung taucht zwei Tage später in Form eines bläulichen Hügelzugs am Horizont auf. Es ist das Kastilische Scheidegebirge. Der etwas sperrige Name steht für die Berge im Norden und Westen Madrids, und der Weg taucht ein in eine urtümliche Landschaft.

Von der lebendigen Kleinstadt Escalona an wird es hügelig und man wandert oft durch herrlich duftenden Pinienwald, auf dessen Boden Zistrosen ihren betörenden, süsslich-schweren Duft in der Hitze des Tages absondern.

Nach Cebreros betritt man in eine von gewaltigen, abgeschliffenen Felsbrocken durchsetzte Landschaft. Wer sich auch für die neuere Geschichte

Spaniens interessiert, kommt übrigens in Cebreros auf seine Rechnung. Adolfo Suarez, der erste Ministerpräsident nach Franco, stammt aus diesem Dorf und ein sehr schön gemachtes Museum der Transition ist ihm und der Übergangszeit zwischen Franco und der Demokratie gewidmet. Abgesehen davon ist Cebreros ein äusserst lebendiges Dorf, in dem pro 50 Einwohner eine Bar zu kommen scheint, auch wenn seine Häuser einem Erdstoss der Stärke 3.7 wohl nicht standhalten würden.



*Zwischen Cebreros und San Bartolomé de los Pinares*

Zwei Tage nach Cebreros, die felsige Landschaft hat grünen, irisch geprägten Hügeln Platz gemacht, taucht in der Ferne eine von einer gewaltigen Mauer umgebene Stadt auf : Ávila.

Der zweite Höhepunkt des Caminos de Levante ist erreicht. Freunde religiöser Architektur können sich in Ávila alleine schon wegen der Kathedrale freuen, doch vielleicht noch interessanter ist die Stadtmauer, welche mittlerweile unter dem Schutz der UNESCO steht, 2546 Meter lang ist und 88 Türme sowie 8 Tore aufweist. Ávila wurde nie belagert, weshalb die Mauer so bemerkenswert intakt geblieben ist. Im übrigen wartet Ávila mit einer neuen, exzellenten Herberge auf.



*Ávila*

Wer zum ersten Mal in Ávila ist, sollte einen Ruhetag einlegen. Dies schon deshalb, weil die Kathedrale um 17:15 Uhr für Besucher die Pforten gnadenlos schliesst. Üblicherweise wird man von San Bartolomé de los Pinares nach Ávila wandern. Es ist eine landschaftlich reizvolle, aber nicht eben kurze Etappe, und die Pilgerherberge liegt am anderen Ende der Stadt. Wer am gleichen Tag noch das Besichtigungsprogramm absolvieren will, riskiert, knapp zu spät zu kommen und vor verschlossenen Toren zu stehen.

Nach Ávila gewöhnt sich das Auge rasch wieder an endlose Getreidefelder und die weitgehend flachen Landschaften der Provinz Valladolid.

Dass die heutige Kleinstadt Arévalo früher mehr Bedeutung hatte, sieht man anhand der zahlreichen historischen Gebäude. Typisch für die Stadt sind aus Ziegelsteinen erbaute Häuser, deren zu den Plätzen zugewandte Fassaden auf Holzsäulen stehen. Wären die vielen parkierten Autos nicht, man wähnte sich im Mittelalter. Die spätere Regentin Isabel la Católica verbrachte ihre Kindheit hier, wie überhaupt der spanische Königshof sich immer wieder im heute verschwundenen Palacio Real in Arévalo aufhielt.

Ein weiterer klingender Name ist Medina del Campo. Früher ein bedeutender Markt, wirkt die Stadt heute - ihr Emblem, die Bilderbuch-Burg Castillo de la Mota ist schon von weitem sichtbar - arg von der Krise gebeutelt. Neue Wort-schöpfungen entstehen. Im Schaufenster einer Buchhandlung sehe ich ein Buch : Preis vorher : 32 Euro. Nun zum Krisenpreis : 5 Euro.

„Früher haben sie die Herden aus ganz Spanien hierher zusammengetrieben. Sogar aus Barcelona kamen die Rinder, um auf dem Markt von Medina del Campo verkauft zu werden. Es war der wichtigste Rindermarkt ganz Spaniens, der auf dem Hauptplatz stattfand“, erklärt der Alte mit dem Panamahut und dem zerschissenen Sonntagsanzug, nachdem er uns auf einem staubigen Weg 20 Kilometer vor der Stadt angesprochen hat. Wohl auch um herauszufinden, was diese beiden Gestalten mit den Rucksäcken hier im Niemandsland und im gleisenden Licht eines späten Sonntagvormittags machen.

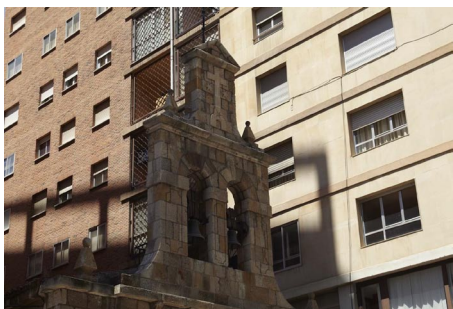
Nach weiteren Tagen im Weizen und zunehmend auch inmitten von Weinreben stossen wir auf einen sich träge dahinziehenden Fluss. Der Duero. Weit entfernt, auf einer Sandsteinklippe, ist eine Stadt sichtbar : Toro. Kenner spanischen Rotweins haben den Namen mit Sicherheit schon auf einer Etikette gelesen. In der Tat, wer Zeit hat und einen guten Tropfen schätzt, findet in der Calle del Mercado eine bemerkenswerte Aneinanderreihung von Weinhandlungen. Abgesehen vom Wein ist Toro auch eine sehr schöne Stadt, deren erhöhte Lage einen weiten Blick in die Ebene erlaubt und die zudem über eine kleine, aber sehr sehenswerte Kathedrale verfügt.



Toro

Die Hospitalera in Zamora ist Schweizerin. Das erstaunt uns. Wo wir denn heute herkämen? Aus Toro? Nun staunt sie, und wir müssen ihr unseren Weg ab Valencia genauer erklären.

In der Herberge von Zamora stösst man auf braungebrannte Gestalten mit dicken Waden, die von Sevilla her kommend wie wir auf dem Weg nach Santiago sind. Die Zeit des ruhigen Pilgerns ist definitiv Vergangenheit. Die verbleibenden 400 Kilometer folgt man der Vía de la Plata beziehungsweise dem Camino Sanabrés, dessen Infrastruktur leider auch schon an der Kapazitätsgrenze ist.



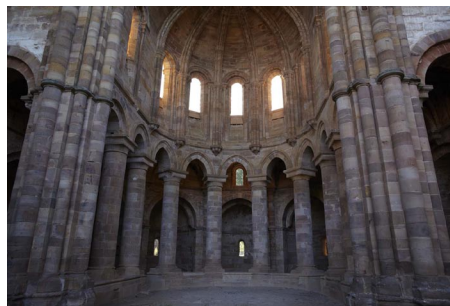
Zamora

Zamora lohnt einen Ruhetag, oder auch deren zwei. Nicht nur der Kathedrale wegen, sondern fast noch mehr aufgrund der zahlreichen romanischen

Kirchen. Und wer Salamanca noch nicht kennt, hier ist die Gelegenheit, den Besuch per Bus nachzuholen.

Zwischen Zamora und dem Padornelo-Pass klingt Kastilien aus. Die Landschaft wird allmählich hügeliger, die Vegetation grüner.

Man sollte den bescheidenen Umweg einkalkulieren, denn er lohnt sich. Neben dem Dorf Granja de Moreruela liegt etwas versteckt im Wald die Ruine des Zisterzienserklosters Santa Maria de Moreruela. Selbst die Reste sind noch imposant. Staunend, beinahe schon mit Ehrfurcht, betrachten wir den Teil der Kirche, der noch steht: Den Chor. Romanik und ein Hauch Gotik vom feinsten.



Moreruela

Die Pause in Puebla de Sanabria ist eine unfreiwillige, will sagen, durch einen Virus bedingt, aber sie hat ihr Gutes. Sie gibt die Musse, das Museum in der Burg zu besichtigen, was wiederum den Wunsch aufkeimen lässt, zum grössten Gletschersee Spaniens zu fahren, dem Lago de Sanabria. Lange Zeit war der Landstrich am Ende des Sees beim Dorf Ribadelago von bitterster Armut geprägt. Bekannt wurde Ribadelago schlagartig, als 1959 die Staumauer des Stausees von Moncabril ohne Vorwarnung brach und die Flutwelle das Dorf mit seinen Bewoh-

nern und Tieren in den See spülte. Die Vía de la Plata verläuft nicht am Lago de Sanabria, doch man kann in Puebla de Sanabria den Bus nehmen. Die 16 Kilometer zurück müssen allerdings zu Fuss oder per Autostopp bewältigt werden.

Der Padornelo ist der erste richtige Pass, sozusagen das Tor zu Galizien. Auch wenn das hinter dem Pass liegende Dorf Lubian immer noch zur Provinz Zamora gehört. Wir sind in den grünen Hügeln Galiziens angekommen.

Es gehört zu den Ritualen, im Dorf Albergeria bei Luis im Rincon del Peregrino mindestens einen Kaffee zu trinken. Das gibt das Recht, eine Muschel mit dem Namen, Datum oder einem Spruch zu versehen. Niemand weiss, wie viele zehntausend Muscheln bei Luis bereits an der Decke oder an der Wand hängen. Man schreibt seinen Namen, Luis nagelt oder schraubt, und nach zehn Minuten hat man keine Ahnung mehr, wo in diesem Riff die eigene Muschel befestigt ist.



Luis

Man soll sich von Aussagen in Pilgerführern wie auch den negativen Informationen in Orense nicht abschrecken lassen: Die Zisterzienserabtei Oseira empfängt immer noch Pilger. Sogar gerne, und mittlerweile gibt es auch

eine Dusche. Wieso sollte Oseira auch keine Pilger mehr empfangen wollen, gibt der Abt zu bedenken. 800 Jahre lang habe man Pilger beherbergt, und der Gründer sei ja selbst auch Pilger gewesen. Die Vesper mit den Mönchen bleibt als einer der Höhepunkte in Erinnerung, die Übernachtung im Gewölbe unter der Bibliothek als Kuriosum. Mit Schmunzeln denke ich an den Moment zurück, als ich den röhrenden Luftentfeuchter durch Ziehen des Steckers zum Schweigen bringe, um Augenblicke später festzustellen, dass die vorzügliche Akustik des Raums das Schnarchen der Mitpilger um Faktoren verstärkt.

Der Nachmittag ist bereits fortgeschritten, als wir beim Pico Sacro zum ersten Mal Santiago sehen. Weit weg scheint dieses undeutliche, von den Türmen der Kathedrale überragte Häusermeer noch zu sein.

Und der Weg zieht sich wirklich, vor allem wenn man, so wie wir, von Silleda her kommend am Mittag in Ponte Ulla beschlossen hat, diese lächerlichen verbleibenden 22 Kilometer noch am selben Nachmittag unter die Füße zu nehmen. Doch es gibt kein Halten mehr. Nach 1200 Kilometern will man ankommen.



## Praktische Hinweise

Der Camino de Levante ist aufgrund seiner Länge und der manchmal schwierigen Orientierung eher hartgesottenen Pilgern zu empfehlen. Der Frühling ist eine gute Zeit, vor allem weil die Mancha blüht, jedoch sollte man wegen der Hitze spätestens Mitte April in Valencia aufbrechen. Von einer Gesamtwanderzeit von 7 Wochen bis nach Santiago ist auszugehen.

## Orientierung

„Gelbe Pfeile gibt es an sich genug, sie sind bloss falsch verteilt.“ So ein Eintrag in meinem Tagebuch. Die Markierung des Caminos de Levante war im Frühsommer 2011 immer noch uneinheitlich und manchmal auch ungenügend oder inexistent. Im Prinzip haben sich die betroffenen spanischen Jakobs-pilgervereinigungen darauf verständigt, den Camino de Levante durchgehend als GR239 zu markieren und zu beschildern. Der GR239 ist mit rot-weißen Wegmarken gekennzeichnet, etwa wie die französischen Fernwanderwege. Da die Markierungsarbeiten noch im Gang sind, trifft man in der Praxis auf eine bunte Mischung aus gelben Pfeilen, Muschelsymbolen, rot-weißen Wegmarken diverser Fernwanderwege sowie in der Provinz Valencia den blau-weißen Symbolen der Via Augusta.

Kommt hinzu, dass der Camino de Levante in La Mancha häufig deckungsgleich oder in unmittelbarer Nähe des Camino de Sureste, der Ruta de la Lana und der Ruta de Don Quijote verläuft. In La Mancha, aber auch in den Bergen bei Madrid ist etwas Aufmerksamkeit erforderlich, um nicht versehentlich auf einen der anderen Wege abzubiegen.

Auch ist zu berücksichtigen, dass der Wegverlauf seit 2008 von den Freunden des Jakobswegs teilweise verändert wurde und somit nicht mehr in jedem Fall mit den Beschreibungen in Pilgerführern übereinstimmt. Zu guter Letzt muss leider auch der Autobahnbau in Spanien erwähnt werden. Es vergeht kaum ein Tag, an dem man nicht mit einer im Bau befindlichen oder kürzlich fertiggestellten Autobahn konfrontiert wird. Karten wissen von diesen Autobahnen nichts und die Markierungen wurden buchstäblich untergepflegt.

Natürlich finden die meisten Pilger den Weg nach Santiago trotzdem früher oder später, jedoch amortisiert sich ein GPS-Gerät (z.B. Garmin Oregon) mit hinterlegter spanischer Karte (Topo España V4 oder neuer) sehr bald. Vor allem im unübersichtlichen Industriegürtel Valencias, aber auch in den Bergen um Madrid, lernt man den kleinen Helfer sehr schätzen. Allzu blind sollte man der Technik allerdings auch nicht vertrauen. Neu erstellte Autobahnen wie auch Weidegebiete können eine vermeintlich geniale Optimierung der Route gründlich zunichte machen. Wie oft standen wir vor schweren Gattern, und die finster dreinblickende, muskulöse Kuh auf der anderen Seite hatte bei genauerem Hinsehen anstelle eines Euters einen Hodensack zwischen den Hinterläufen.

## Übernachten

Es gibt tatsächlich Herbergen. Genauer gesagt, man muss unterscheiden zwischen dem Abschnitt von Valencia nach Zamora und dem zweiten Teil ab Zamora bis Santiago. Ab Zamora, und erst recht in Galizien, weisen die Herbergen meist einen guten bis

sehr guten Standard auf, auch wenn die Unterkünfte aufgrund der stets steigenden Pilgerzahlen auf der Via de la Plata an der Kapazitätsgrenze sind.

Was den Weg zwischen Valencia und Zamora angeht, sind die Herbergen dünner gesät und mit Ausnahme von Avila und Gotarrendura auch kleiner und einfacher eingerichtet. Nicht selten handelt es sich um einen Raum mit 3-6 Betten entweder im Haus der Gemeindeverwaltung oder in der Arztpraxis.

Ich kann hier eine kleine Anekdote dazu anführen: Der Mann, den man am Abend mit Schlüsselbund und Eimer in den Korridoren der Gemeindeverwaltung trifft, gehört nicht unbedingt zum Putzpersonal. Es kann auch der Bürgermeister sein. So erlebt in Siete Iglesias del Trabanco

Empfehlenswert ist in Almansa eine Übernachtung bei den Escalvos de Maria y los pobres (Voranmeldung erwünscht) und auch die Nächtigung im gewaltigen Kloster von Oseira sollte man sich nicht entgehen lassen. In Don Fadrique und einigen anderen Dörfern schläft man in der Sportanlage, und in einigen Städten bleibt nur das Hotel, Hostal oder eine Casa Rural.

## Pilgerführer

Es gibt meines Wissens derzeit zwei Führer des Camino de Levante, die für deutsch- und/oder französisch-sprechende Pilger von Belang sind:

### „Sur le chemin de Saint-Jacques de Compostelle : Le Chemin du Levant“

von Gérard Brousse, erschienen bei Lepère Editions, ISBN 978-2-915156-01-0

Das Buch beschreibt den ganzen Weg von Valencia nach Santiago. (ab Zamora über die Via de la Plata)  
Sprache : Französisch

### Spanien : Camino de Levante von Valencia nach Zamora

von Ulrike Bruckmeier, erschienen im Conrad Stein Verlag ISBN 978-3-86686-271-5  
Beschrieben ist der Weg von Valencia nach Zamora. Wer weiter will, benötigt einen zusätzlichen Führer der Via de la Plata.  
Sprache : Deutsch

Um es kurz zu machen, der Pilgerführer von Gérard Brousse ist vielleicht nicht perfekt, aber doch der bessere. Die Karten im Massstab von ca 1:100'000 sind zwar sehr alt, aber dennoch deutlich nützlicher als die rudimentären Übersichten im Buch des Stein Verlags. Das ist ein zentraler Punkt angesichts der nicht einfachen Navigation. Ulrike Bruckmeiers Buch muss man hingegen zugute halten, dass es über einfache Stadtpläne der grösseren Ortsschaften wie Xàtiva, Toledo oder Avila verfügt. Dies erleichtert das Auffinden der Polizei oder der Herberge. Hingegen liefert das Buch von Gérard Brousse mehr Angaben zu Übernachtungs- und Verpflegungsmöglichkeiten.

Beide Bücher verlassen sich sehr stark auf eine Beschreibung des Weges in Textform. Und hier beginnen die Schwierigkeiten: Der Camino de Levante verändert sich. Autobahnen pflügen ganze Landstriche um und zerschneiden historisch gewachsene Wegnetze, wodurch textliche Hinweise rasch veralten.

Peter Kutzelmann